

# Der Gesellschaftler

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Redaktionsadresse: Nagold 429 / Anchrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 56  
Druckerschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreisparlaments Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober-  
bren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und  
amtliche Anzeigen sowie Stellengefüge 5 Pfg.,  
Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen  
in bestimmten Ausgaben und an vorgeliebener  
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.  
Anzeigen-Akzeptanzschluß ist mittags 7 Uhr.

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten  
monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich  
RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungs-  
gebühr und zusätzlich 30 Pfg. Zustellgebühr.  
Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer  
Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der  
Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 68

Dienstag, den 21. März 1939

113. Jahrgang

## Wie sie lügen . . . „Stundenplan für deutsche Eroberungen“

London, 20. März. Die englische Presse bringt eine ganze Fülle von Lügenmeldungen heftigsten Charakters. Zur Beleuchtung der Falschheit der Behauptung, daß „News Chronicle“ vom 17. März es fertig gebracht hat, einen „Stundenplan des Dritten Reiches für künftige Eroberungen“ seinen Lesern vorzuführen, der jetzt die Kunde durch die ausländische Presse macht. Bei dem englischen Blatt weiß man ganz genau, welche Absichten das Dritte Reich hegt. Ungarn soll 1939, Jugoslawien 1940, Rumänien und Bulgarien im Herbst des gleichen Jahres und alle Weststaaten einschließlich Frankreich im Frühjahr 1941 „erobert“, „erobert“ werden. Das Pariser „Deuxième“ lügt über den „Kuhm“ des englischen Schwesterblattes nicht ruhen. Es trumpft am 19. März mit der Lügenmeldung auf, die deutsche Wehrmacht werde gewisse Teile Polens, unter anderem das Oberschlesien, nachdem es schon Tage vorher behauptet hatte, der Reichsführer Hitler habe in Warschau mitgeteilt, daß Deutschland als Unterpfand vorläufig Obereschlesien besetzen werde. Im übrigen hatte das „Deuxième“ noch einen besonderen Schläger für die Handnawischen Länder, denen eine Blockade durch deutsche U-Boote angelegt wurde, wenn sie nicht 50 Prozent ihrer Waren freiwillig an die autoritären Staaten liefern.

Der Londoner „Daily Telegraph“ wendet sich zum Unterschied noch einmal einer anderen Himmelsrichtung. Er behauptet am 17. März, Deutschland beabsichtige die Unterstützung der kroatischen Autonomieforderung, um einen Vorwand zu bekommen, deutsche Streitkräfte im Adriatischen Meer zu stationieren. „Journal des Debats“ wärmt das alte Märchen von dem Plan militärischer Operationen gegen Holland und Belgien auf. In der Erkenntnis der Logik hat es allerdings am weitesten gebracht die „Gazette de Bruxelles“, die ihren Lesern eine Heberschrift präsentiert: „Nach der Tschechoslowakei — Antwerpen!“ Und „Libre Belgique“ gar schickt im belgischen Staatsgebiet den Bogen damit ab, daß sie behauptet, in Berlin sei ein Belgien-Büro unter Aufsicht von Rudolf Heß gegründet worden.

### Wieder eine Lügenmeldung erledigt

Der norwegische Außenminister erteilt den französischen Seehern eine Absage

Oslo, 20. März. Außenminister Kofi, der von seinem mehrwöchigen Besuch in Paris, wo er an der Sorbonne Vorträge hielt, am Montag zurückkehrte, trat sofort im zuerst erscheinenden Nachmittagsblatt den Behauptungen der französischen Presse auf entscheidende entgegen, wonach die deutsche Regierung schon vor zwölf Tagen von den baltischen Staaten unter Drohungen verlangt haben sollte, sich sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Beziehung Deutschland anzuschließen. Der Außenminister erklärt, ihm sei hier von auch nicht das geringste bekannt. Im Außenministerium finde sich nicht ein Wort, nicht einmal eine Silbe darüber. Es sei dies eines der üblichen Gerüchte, die aus den verschiedensten Gründen ausgehört und verbreitet wurden. Er könne — wie schon früher — sagen, daß aller Grund vorhanden sei, solchen Falschmeldungen in Zeiten wie den jetzigen mit allergrößter Heftigkeit zu begegnen. Wie zum heutigen Tage, so betonte Kofi nochmals, hat man von dem angeblich vor zwölf Tagen erfolgten „Druck“ Deutschlands im norwegischen Außenministerium noch nichts verspürt.

Auch „Daily Telegraph“ schreibt, das Kabinett prüfe die Frage, ob es geraten sei, sofortige Beratungen mit Frankreich, Sowjetrußland und den baltischen Staaten (1) zu eröffnen. Man erlaube, daß der Sowjetbotschafter Mallo erklärt worden sei, die Ansicht seiner Regierung über „gewisse Punkte“ einzuholen, denen man in London wesentliche Bedeutung belege. Die seit langem von der britischen Regierung vertretene Ansicht, daß es keinen Zweck habe, irgendwelche Länder nördlich oder westlich der Türkei aktiv zu unterstützen, werde in Downing Street zur Zeit überprüft. Der politische Korrespondent der „News Chronicle“ will von maßgebender Stelle erfahren haben, daß das Kabinett in seiner letzten Samstagsitzung den Gedanken des praktischen Abschließens des Bündnisses zwischen England, Frankreich, Sowjetrußland und anderen Staaten grundsätzlich aufgegeben habe. In allergrößter Aufmerksamkeit meldet „Daily Mail“ bereits, daß die britische Regierung die sowjetrussische Regierung formell aufgefordert habe, ihre Beteiligung an einem Pakt mit England und Frankreich zu prüfen.

### Pariser Geständnisse

Die Einstellung der Demokratie enthüllt — Eine Schlüge gegen Deutschland über Rumänien

Paris, 20. März. Ein Bild in die vor Mut zitternde französische Presse zeigt die Borniertheit und von keiner Maske mehr verhüllte Niedertracht einer Politik, die keineswegs auf Moral als „Wende zu den Unterdrückten“ basiert, sondern nun offen über den Zusammenbruch verbrecherischer Eintrickungspolitik müht. Aufschlußreich für die innere Linie solcher Politik sind, wie gewisse Eingeständnisse der Enttäuschung, auch die offenen Darlegungen künftiger Bemühungen. So plaudert „Epoca“ über die Schwäche der englischen Diplomatie von 1931.

die Sowjetrußland. Das Hauptziel der britischen Aktion sei, Rumänien, eine der größten Weltquellen von Getreide, Petroleum und Holz, nicht zu friedlicher Zusammenarbeit mit dem deutschen Nachbar kommen zu lassen. Rumänien richtige Reichsfürer würden die Wirkungen einer Blockade um Deutschland (1) auf Monate hinaus abschwächen. Dies hätten die Militär- und Wirtschaftsexperten Londons verstanden. Daher handelte London in Warschau, Sofia, Ankara, Belgrad und Athen, vor allem aber in Sowjetrußland. Und deshalb habe sich eine regelrechte englisch-sowjetrussische Annäherung abgezeichnet.

Früher, als die Tschechoslowakei sich noch in die Flanke des Reiches schlug, als 40 Divisionen eine der reichsten deutschen Provinzen bedrohten und als die Flugzeuge von der böhmischen Plattform gegen Berlin, Dresden und München aufsteigen konnten, wäre dies alles viel leichter gewesen. Heute gehe es nur noch, wenn man sich auf „die riesige Bastion Sowjetrußlands“ stütze.

### Zurückweisung englisch-französischer Lügenmeldungen durch Rumänien

Bukarest, 20. März. Die rumänische Presse veröffentlicht übereinstimmend und teilweise in großer Aufmerksamkeit eine Mitteilung der amtlichen rumänischen Nachrichtenagentur „Radu“, in der die Behauptung von einem angeblichen „Ultimatum“ des Reiches an Rumänien im Verlauf der gegenwärtig stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen aufs entschiedenste in Abrede gestellt wird. Die englische und die französische Presse hatte in dreifacher Weise die Lüge verbreitet, daß Deutschland im Zuge der zur Zeit im Gange befindlichen Wirtschaftsverhandlungen einen Druck auf Rumänien ausgeübt habe. In politischen Kreisen Rumäniens ist man empört über dieses durchsichtige Manöver, mit dem die deutsch-rumänischen Wirtschaftsverhandlungen gestört werden sollten. Die für die rumänische Außenpolitik maßgebende Stelle hat sofort eingegriffen und durch ihre Dementi alles getan, um die freundschaftliche Atmosphäre zu erhalten, in der sich diese Verhandlungen zwischen der rumänischen Regierung und dem deutschen Vertreter Ministerialdirektor Wolfst bis her abgezeichnet haben.

### Die Lüge von einem deutschen Ultimatum an Rumänien

London, 20. März. Ueber die merkwürdigen Umstände, die die Nachricht von einem angeblichen deutschen Ultimatum in Rumänien umgaben, erzählt man folgende Einzelheiten: Die Meldungen der „Times“ und des „Daily Telegraph“ über das Ultimatum waren von einem hohen Beamten des Auswärtigen Amtes (Bankrott) zusammen mit dem hiesigen rumänischen Gesandten Tilsa lanciert worden. In Wirklichkeit lag ein solches Ultimatum nicht vor. Die Nachricht bezog sich auf die Verhandlungen, die seit drei Wochen zwischen Deutschland und Rumänien über eine wirtschaftliche Annäherung geführt werden und in denen auf deutscher Seite vor allem Ministerialdirektor Wohlt beteiligt ist. Der hiesige rumänische Gesandte gab den angeblichen Vorschlägen Deutschlands auf dieser wirtschaftlichen Konferenz den Charakter eines Ultimatus. Das Außenministerium in Bukarest dementierte jedoch, daß ein Ultimatum vorläge, so daß zwei widersprechende Nachrichten, die eine vom Außenministerium in Bukarest und die andere unter Mithilfe des englischen Auswärtigen Amtes von dem hiesigen rumänischen Gesandten erfundene, den Weg in die Öffentlichkeit nahmen. Später sah auch der Gesandte sich gezwungen, die von ihm selbst erfundene Lügenmeldung zu dementieren.

### London und Moskau einig gegen Deutschland

London, 20. März. Die Zeitungen Englands, gleichsam als des friedlichsten, sanftesten, moralischsten und uneigennützigsten Landes seit Jahrhunderten, begegnen dem großen deutschen Schritt zur Sicherung Zentraleuropas weiter mit einseitigen Drohungen und abernsten Einschüchterungsversuchen. Die politische Aktivität, die in London während des Wochenendes herrschte, bildet den Gegenstand der Besprechungen der Montagpresse. Sämtliche Blätter berichten übereinstimmend, daß für Montag eine Sondersitzung des britischen Kabinetts einberufen sei und daß Lord Halifax am Nachmittag im Oberhaus eine längere Erklärung abgeben werde. Die Blätter stellen die in London erfundene und in Bukarest längst dementierte „drohende Haltung Deutschlands gegenüber Rumänien“ in den Vordergrund.

Mit Ausnahme der „Times“ sprechen die Blätter in mehr oder weniger deutlicher Form von der Möglichkeit einer gemeinsamen Front aller demokratischen Staaten unter Englands oder Sowjetrußlands Führung, wobei aber eigentümlicherweise die Sowjetrußland neben Frankreich als einer der wesentlichsten Faktoren eines solchen demokratischen Paktes angesehen wird.

### Füttert die hungernden Vögel!

### „Die neue Lage“

Nach einer Woche deutscher Weltgeschichte, die zu einer grundlegenden Neuordnung Mitteleuropas durch Adolf Hitler führte, ist die englische Auffassung, daß jetzt ein neues Kapitel britischer oder, wie man vorsichtiger sagt, demokratischer Weltgeschichte beginnen müsse. In dem Bestreben, diesen Akt würdig einzuleiten, ist man in fast allen Ländern westlich unserer Grenzen zu einer wilden Aufpeitschung der nationalen Leidenschaften übergegangen. Jede Rede, die gehalten, jede Erklärung, die abgegeben wird, ist bis in das letzte Wort hinein erfüllt mit Deutschem Haß. Auch die vorläufige Zurückziehung der Reichshäupter „zur Berichterstattung“ ist als eine bewußte Brisisierung der deutschen Politik gedacht, ganz zu Schweigen von der offenen Unterstützung der Reichshäupter durch Washington, die Sperrung der tschechischen Güter, die Verweigerung der Anerkennung des deutschen Protektors und die damit im Zusammenhang stehenden Demarchen in Berlin, die unzweideutig und scharf von Deutschland zurückgewiesen werden mußten. Daß in dem Kubel, unter dem das neue Feuer fladert, auch Tende n z i l l e n jeder nur erdenklichen Art gekocht werden, ist bei der Mentalität der demokratischen Kriegsheer durchaus verständlich. Man sieht deutlich, wie bereits aus den verschiedensten Sümpfen eine neue Kriegsschuldfrage zusammengebarnt wird. In derartigen Dingen haben die Engländer große Erfahrung. Auch die moralische Heuchelei fehlt nicht, nie diesen ganzen Sud für puritanische Gemüter schmackhaft machen kann. Das tollste ist die Lüge von einem deutschen Ultimatum an Rumänien.

Es ist im Grunde überflüssig, diese neue Kreuzzugspreidigt gegen die jüdischsten Staaten auf ihre Gründe und Hintergründe näher zu untersuchen. Die Wortführer sind alles alte Bekannte, deren Handarbeit und Mundwerk in tauend Leitarbeiten der letzten Wochen einen Niedererschlag fand. Interessant ist nur, daß auch die nächsten bedeutenden Staatsmänner von dieser bewußten Aufpeitschung und Vernebelung der öffentlichen Meinung allmählich mitgerissen werden. Sie verlassen den Kurs einer wirklich weidenden Weltpolitik und sinken in nationale Boreingenommenheiten zurück, die vor hundert oder vor zwanzig Jahren modern waren. Tragisch dabei ist nur ein: die Unfähigkeit, mit der echten Entwicklung der Dinge Schritt zu halten, die selbst ein Mann wie Chamberlain zu förtlichen und unangebrachten Vorwürfen gegen Deutschland und Adolf Hitler veranlaßt. Tragisch aber ist auch der geringe Mut auf der Gegenseite, mit dem widererwartenden Deutschland einen gemeinsamen Ausgleichers in Europa einzuschlagen. Statt dessen jagt man zwar von einer „neuen Lage“, aber man sieht diese Lage ausschließlich im Stil der alten Allianzen. Daß das wirkliche Problem allein die Anbahnung eines gesunden Verhältnisses zwischen dem britischen Empire und der großdeutschen Kontinentalmacht ist, will man nicht zugeben. Man wird in London nervös bei dem Gedanken, daß auch ein anderes großes Volk seine heiligsten Lebensrechte verweigert. Man sieht nicht, daß zwischen Deutschland und England und zwischen Deutschland und Frankreich keinerlei Streitfragen mehr bestehen, wenn die britischen Bergemaligungsverfuche des deutschen Aufstiegs aufgegeben werden. Man schreit weiter ins Leere, und man wundert sich, daß man in Deutschland nur noch die Achseln zuckt über die allbekannten Lügenparolen mit einem Ingrimms beantwortet, der allerdings auch allmählich in den letzten Tagen zu wachsen beginnt.

Wie in Wahrheit die Lage ist, zeigt ein Blick in die deutsche und ausländische Presse. Hier Klarheit, Ernst und Offenheit, dort Hysterie, Verdrehungen, ein Schwanken zwischen wildem Nachtöben und Kinderwertigkeitskomplexen. In London, Paris und Washington die gekünstelte Veteuerung: „Wir werden unsere Länder jetzt in eine einzige Waffenjähmede verwandeln.“ In Deutschland die Heimkehr des Führers nach Berlin. Eine Jubelstimmung ohne Gleichen, eine unlösbare Verschworesenheit von Volk und Regierung. Aber noch ein Wesentliches ist greifbar: In den Demokratien steht hinter der äußeren Kraftmeierei ein blaßes Gefühl der Furcht. In Deutschland und Italien durchdringt alle Befundungen des nationalen Willens ein tiefes Gefühl der Entschlossenheit und unbedingten politischen Klarheit. Das Bewußtsein eines höheren Rechtes, eines lebendigen Stozes begleitet jeden politischen Schritt in der Praxis, eine Opferbereitschaft, die im Willen wurzelt und die das mißtönige Geschrei der anderen als unecht und peinlich empfindet. Zwischen diesen beiden verschiedenen Gemütsstellungen gibt es im Augenblick kaum eine Brücke. Der Brückenschlag ist auch deshalb schwer, weil England in seiner Propaganda von einer Bergemaligung von Vätern und Rassen spricht, die schmerzhafteste Empfindungen in jeder deutschen Erinnerung wahrzuhaben muß. Wer sollte die Leiden der Nachkriegszeit bis zur Reize? Unter Volk. In welchem Lande marschierten französische Regimentsbattalione und wurden brutale Unterdrückungsakte gegen eine massenlose, hochzivilisierte Bevölkerung durchgeführt? In Deutschland. Welche Staaten aber heuchelten Veröhnung in Versailles, genau so wie sie jetzt heucheln? Wir brauchen die Namen nicht zu nennen. Es ist das alte Lied. Unsere Erfahrungen und Erinnerungen sprechen deutlich genug. Noch einmal fällt das großdeutsche Reich auf denselben Schwinbel nicht herein.

bleibt also die Frage: was wird? Sie ist im Augenblick von Deutschland allein nicht zu beantworten. In diesem Punkte sind wir mit Chamberlain einig, daß die Entscheidung über Kampf oder Frieden unabhängig von dem Zeitpunkt einer solchen Auseinandersetzung sehr bald fallen muß. Die jetzige Propaganda gegen Deutschland und Italien ist kriegerisch und friedensgefährdend. Nur so kann sie von unserem Volke aufgefaßt werden. Wenn man sie also drüben nicht abstoppt, so weiß man, daß man Gegenwirkungen heraufbeschwört, die zwangsläufig sind. Die wirkliche „neue Lage“ ist das Vorhandensein einer offenen Kriegsgefahr bei den früheren Alliierten. Sie wollen die Welt allein beherrschen und allein unter sich verteilen. Das Newste ist dabei, daß auch das bolschewistische Sowjetrußland als Freund in London wie in Paris begrüßt und eingesperrt wird. Das deutsche Volk denkt nicht daran, eine solche einseitige Macht- und Geschäftspolitik noch einmal mitzumachen.

### Botschafter Graf Welczek nach Berlin berufen

Berlin, 20. März. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Welczek, hat heute Auftrag erhalten, zu einer Berichterstatterung nach Berlin zu kommen.

### Nach Bewilligung der Sondervollmachten Vorher war die Demokratie in Gefahr, jetzt ist man plötzlich „einig“ — Wieder das Schreckensspiel von der „deutschen Drohung“ in der Pariser Presse

Paris, 20. März. Zum erstenmal bemüht sich am Montag die Pariser Presse — vielleicht auf einen deutschen Wink von oben hin — eine Art „nationale Einigung“ und so etwas wie eine nationale Front gegen die angebliche „deutsche Drohung“ widerzuspiegeln. Nachdem das französische Parlament der Regierung Daladier die Sondervollmachten bewilligt hat, findet sich in allen Blättern von rechts bis links die Tendenz, den Eindruck einer geschlossenen öffentlichen Meinung hinter der Regierung zu erwecken.

Auffällig ist, daß sogar der ewig oppositionelle Querulant de Kerillis in der chauvinistischen „Epoque“ erklärt, seine parlamentarische Opposition, Polemik und Kritik gegen die Regierung Daladier einzustellen und der Regierung von heute an im Interesse des Gemeinwohls und der Einigkeit aller Franzosen einen neuen und weitherzigeren Kredit einzuräumen. Auch aus der sozialdemokratischen und kommunistischen Presse sind die kämpferischen Aufrufe gegen Daladier und gegen die Diktaturgefahr in Frankreich vernehmbar. Dieser Umschwung scheint den Oppositionsblättern augenscheinlich leicht gemacht zu sein durch die Forderung auf ein Zusammengehen der großen „Demokratien“ gegen die totalitären Staaten. Die auswärtigen Kommentare aller Fraktionen bewegen sich um die angeblich in Bildung begriffene große Front der Demokratien gegen die „Hitler-Gefahr“.

### Eines großen siegreichen Führers würdig!

Paris, 20. März. Der begeisterte Empfang des Führers durch die Bevölkerung der Reichshauptstadt wird von den französischen Zeitungsblättern stark beachtet. Die Blätter unterstreichen den triumphalen Einzug des Führers in Berlin und geben ausgiebig die Begrüßungsansprache des Generalfeldmarschalls Göring wieder. Der „Figaro“ hält es für wichtig, unter Anspielung auf das Schneestreiben festzustellen, daß das Wetter den Führer „nicht begünstigt“ habe. Das „Journal“ sagt tummervoll: „Während die ganze Welt auf einen „Gewaltstreik“ reagiert, bereitet Berlin dem Führer einen triumphalen Einzug.“ Der klandide Berliner Korrespondent des Blattes bringt eine ausführliche Schilderung des Empfanges und gibt zu, der Einzug sei eines großen siegreichen Führers würdig gewesen. Dieser Empfang sollte dem Führer die Verehrung und Dankbarkeit des Volkes und gleichzeitig dem Ausland zeigen, daß dieses Volk ganz hinter seinem Führer steht. Besonders Eindruck hat auf den Berichterstatter der von zahlreichen Scheinwerfern gebildete riesige Lichtbogen gemacht. Der Berliner Vertreter des „Jour“ verleiht, den Empfang abzuwachen und möchte seinen Lesern weismachen, „Berlin habe seine Angst am Sonntagabend in einem Taumel beizubehalten“.

London, 20. März. Die Blätter berichten in groß aufgemachten Meldungen über die Heimkehr Adolf Hitlers, wobei sie die Ansprache Görings in den Vordergrund stellen. Die meisten Zeitungen sprechen in ihren Ausführungen von „Hitler dem Eroberer“. Trotz der sonst recht unfreundlichen Einstellung der Blätter gegenüber Deutschland können sie hier nicht umhin, die spontane Begeisterung der Berliner Bevölkerung beim Einzug des Führers in Berlin zu beschreiben, von der die Presse sichtlich beeindruckt ist.

### Warnung eines einsichtigen Amerikaners

Newport, 20. März. In Canon (Ohio) hielt der ehemalige republikanische Unterstaatssekretär Casfelle vor der Anwaltskammer eine Rede, die gerade zu dem jetzigen Zeitpunkt, da sich die westlichen Demokratien über die Ereignisse im mitteleuropäischen Raum in heuchlerischer Empörung nicht genug tun können, außerordentlich bemerkenswert ist. Er vertrat dabei den Standpunkt, die Vereinigten Staaten sollten sich aus den europäischen Dingen heraushalten und sich um eigene Angelegenheiten bekümmern. Casfelle trat dem Argument entgegen, ein Krieg sei allein schon dadurch zu vermeiden, daß man den autoritären Staaten tunde tue, Amerika wäre notfalls bereit, die Demokratien mit Waffengewalt zu verteidigen. Damit ermahnte man im Gegenteil die Demokratien, sich jedem Kompromiß zu verweigern. Sie würden im Bewußtsein, daß Amerika hinter ihnen stehe, nicht einmal den Versuch machen, die rechtmäßigen Bedürfnisse der Nichtschabenden zu befriedigen. „Wir können nicht behaupten, daß England und Frankreich die Weisheit und die Fairness allein gepachtet haben. Nicht die Regierungsbeamten, sondern allein das amerikanische Volk hat die entscheidende Stimme, wenn es sich um einen europäischen Krieg zu geraten; es ist im Gegenteil entschlossen, sich herauszuhalten!“

Casfelle stellte dann die Frage, ob es wohl jemand beweisen könne, daß Roosevelts Versuch, Ibero-Amerika zu bewegen, nicht den autoritären Staaten Handel zu treiben, nicht ausschließlich von dem Wunsche getragen werde, diesen Handel selbst in die Hand zu bekommen. Im übrigen habe Amerika wohl auch nicht die Absicht, den iberi-amerikanischen Ländern ihren Ueberseh zu abzunehmen, zumals es dafür gar keine Verwendung habe.

# Ausnahmezustand in Damaskus

Beirut, 20. März. Der syrische Nationalblock, die größte nationale Bewegung Syriens, beschloß in seiner am Montag abgehaltenen Sitzung, zur Politik des passiven Widerstandes gegenüber Frankreich zurückzukehren. Im Zuge dieses Beschlusses will sich der Nationalblock an seiner Regierung beteiligen, auch keine Regierung unterstützen und als nächstes Ziel die Durchführung der Kammer-Entschließung vom 31. Dezember 1938, die bekanntlich die sofortige Intraffizierung des französischen-syrischen Vertrages von 1936 vorseht, durchsetzen. Die Kabinettkrise dauert demnach, wie gleichzeitig aus Paris bekannt ist, an. Ueber Damaskus ist also der Ausnahmezustand verhängt worden. An wichtigen Punkten der Stadt sind Maschinen-gewehre aufgestellt und Stacheldrahtverhänge überall errichtet worden. Die anhaltenden Kundgebungen und Zusammenkünfte zwischen der Bevölkerung und der Polizei in den letzten Tagen in Damaskus haben dem französischen Oberkommissar am Montag Veranlassung gegeben, durch französische Militär mehrere Stadtteile und im Laufe des Nachmittags die ganze Stadt besetzen zu lassen.

Der Vertreter des Oberkommissars ließ in den Straßen von Damaskus einen Aufruf an die Bevölkerung ergehen, in dem mitgeteilt wird, daß der Oberkommissar seinen Vertreter zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung beauftragt und alle Versammlungen, Zusammenrottungen und Kundgebungen verboten seien und gegebenenfalls durch Einsatz von Militär unterdrückt würden. Für den Widerstand gegen Militärgewalt werden scharfe Maßnahmen angedroht.

Der Aufruf richtet sich im übrigen an den „gesunden Menschenverstand und den Patriotismus“ der Syrer und schließt mit dem Hinweis auf Frankreich als „traditionellen Schützer des Islams“ und „einzigste Macht, die die Unabhängigkeit und Einheit des syrischen Staates garantieren“ könne (!).

Wie im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen aus Paris

gemeldet wird, soll es in Damaskus im Laufe des Montag vormittags erneut zu Kundgebungen gekommen sein. Die Polizei habe von der Schußwaffe Gebrauch machen müssen. Es habe mehrere Opfer gegeben.

### Wir lassen uns von John Bull nicht ins Bockshorn jagen!

Beirut, 20. März. Nahgehende Kreise der Palästina-Araber fassen die Ablehnung der britischen Versklavungsvorschläge in folgender klarer und klarer Stellungnahme zusammen:

1. Keine einzige nationale Forderung der Araber wird durch die britischen Vorschläge befriedigt.
2. Anstatt die jüdische Einwanderung, die zuletzt monatlich 1000 Personen betrug, zu droffeln, soll die Quote sogar auf monatlich 1250 Personen erhöht werden.
3. Statt der verlangten Unabhängigkeit Palästinas werden den Arabern Ministerposten ohne Geschäftsbereich angeboten, wobei die Engländer die Entscheidung in der Hand behalten. Nach fünf Jahren hängt die Unabhängigkeit von der Zustimmung der Juden ab, was die Ausföhrungslosigkeit der arabischen Unabhängigkeitsbestrebungen bedeutet, da die Juden auch nach fünf Jahren nicht zustimmen werden.
4. England bietet in Wirklichkeit gar nichts, sondern es will nur Zeit gewinnen, um die arabische Revolution zum Versanden zu bringen. Technisch wie es Frankreich in Syrien gemacht hat, sollen arabische Minister durch hohe Gehälter angelockt werden, um sie in den Augen der Bevölkerung angelehrt ihrer Einflußlosigkeit zu kompromittieren, während die nationalen Belange zum Teufel gehen.

Abschließend wird erklärt, daß die Palästina-Araber die britischen Methoden erkannt hätten und sich von John Bull nicht ins Bockshorn jagen lassen würden.

### Meldung des Oberbefehlshabers des Heeres an den Führer

Berlin, 20. März. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, meldete dem Führer bei seiner Ankunft in Berlin auf dem Sörliger Bahnhof als der Träger der vollziehenden Gewalt die reibungslose und vollstündige Befehls- und Disziplinierung der böhmisch-mährischen Kavallerie durch die deutschen Truppen und die erfolgte Uebernahme sämtlicher militärischer Anlagen durch die örtlichen Militärbefehlshaber.

### Brauchitsch dankt den Soldaten

Tagobefehl des Oberbefehlshabers an das Heer

Olomütz, 20. März. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat folgenden Tagesbefehl ausgegeben:

„An das deutsche Heer! Am 16. März sprach mir der Führer auf dem Grabstein in Prag seine Anerkennung für die hervorragenden Leistungen der in die Tschechien einmarschierenden Teile des deutschen Heeres aus. Ich habe die anerkennenden Worte des treudigen Herzens entgegengenommen. Auf meinen Fahrten zu den eingeleiteten Armeekorps habe ich mich dann selbst von der ausgezeichneten Haltung der Truppe allerorts überzeugt. Ich kann heute allen Stellen des Heeres, die zu dem großen Erfolg der letzten Tage beigetragen haben, meinen aufrichtigen Dank sagen.“

„Ich bin mir dessen bewußt, daß die militärischen Erfolge die Frucht harter, unermüdblicher Arbeit sind, die seit Jahren im Heer geleistet wird. Arbeit auf dem Gebiete der Vorbereitungen zum künftigen Handeln und zur peinlichsten Durchführung der befohlenen Operationen, Arbeit auf dem Gebiete der Erziehung und Ausbildung, die die Truppe erst zur Ausführung der gegebenen Befehle unter schwierigsten Verhältnissen befähigt.“

Soldaten des Heeresgruppenkommandos 3, des IV., XIII., XIV. und XVI. Armeekorps, des VIII. Armeekorps und ihr jungen ostmärkischen Verbände des Heeresgruppenkommandos 5, des XVII. und XVIII. Armeekorps! Ihr habt den Beweis erbracht, daß alle unsere mit heißem Herzen für die Größe und Stärke des Reiches gestellte Aufgabenarbeit erfolgreich war. Ihr alten und ihr jungen Verbände des deutschen Heeres habt gezeigt, daß in euch — treuer Ueberlieferung gemäß — die alten Soldatentugenden leben, ohne die ein Heer nicht bestehen wird und nicht siegen kann. Auf euch, die ihr jetzt die Ehre tragt, seinen Namen zu vertreten, blüht das ganze Heer mit Freude, Gemutigung und Stolz.“

Es lebe der Führer! Es lebe Großdeutschland! Es lebe das deutsche Heer!

von Brauchitsch, Generaloberst.

### Goldenes Ehrenzeichen der Partei

für die Generalobersten von Brauchitsch und Keitel

Berlin, 20. März. Der Führer hat aus Anlaß des so erfolgreichen Abschlusses der militärischen Operation in Böhmen und Mähren den beiden Generalobersten von Brauchitsch und Keitel das Goldene Ehrenzeichen der Partei überreicht.

Der Führer verband damit seine persönliche Anerkennung und seinen Dank für die verdienstvolle Arbeit der beiden Generale.

### Reiseverkehr nach Böhmen und Mähren

Durchfahrtsheine für die Einreise

Berlin, 20. März. Ab Dienstag, den 21. März, werden von den Staatspolizeistellen und Staatspolizeistellen Durchfahrtsheine für die Einreise nach Böhmen und Mähren ausgestellt.

Durchfahrtsheine werden zunächst nur für Personen ausgestellt, die

- a) nachweislich in Böhmen oder Mähren ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben und dorthin zurückkehren wollen;
- b) nachweislich wegen Todes oder schwerer Erkrankung naher Verwandter in Böhmen und Mähren dorthin zu reisen beabsichtigen;
- c) die Notwendigkeit zur Reise nach Böhmen und Mähren aus zwingenden wirtschaftlichen Gründen durch eine entsprechende Bescheinigung des Reichswirtschaftsministeriums oder der zuständigen Industrie- und Handelskammer, soweit diese hierzu vom Reichswirtschaftsministerium ausdrücklich ermächtigt ist, vorlegen.

Für alle anderen Personen bleibt die Einreise nach Böhmen und Mähren weiterhin gesperrt.

### Ehrentag des deutschen Memel

Wiederaufrichtung des Denkmals Kaiser Wilhelms I.

Memel, 20. März. Unter gewaltiger Teilnahme der memelischen Bevölkerung fand am Samstag in Memel die Einweihung des wieder aufgerichteten Denkmals Kaiser Wilhelms I. statt, das vor 16 Jahren von litauischen Freireisenden gestürzt wurde. Der Memel-Deutsche Kriegerverein, dem als Träger der soldatischen Tradition dieses alten deutschen Landes die Führung der Feier übertragen wurde, war in Stärke von 3000 Mann aufmarschiert, daneben Ehrenwachen und Abordnungen sämtlicher Gliederungen der memelischen Bewegung. Der Memeler Gebietskriegsführer Dr. Schwabe hielt die Weihenrede. 20 Jahre lang sei das Selbstbestimmungsrecht der Memeldeutschen mit Füßen getreten worden. Ohne Volksbefragung seien sie vom Reich abgetrennt und nach dem litauischen Putz im Jahre 1923 gegen ihren Willen Litauen einverleibt worden. Zwölf Jahre lang habe das Memelland unter dem Kriegszustand geschmachtet, die memelischen Führer seien in Zuchthäuser geworfen und die Wirtschaft des Memellandes wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt. „Wenn wir heute“, so sagte Dr. Schwabe, „wieder einer lichteren Zukunft entgegengehen, so verdanken wir das dem Führer. Nie mehr werden wir uns durch politische Grenzen das Recht nehmen lassen, uns zur deutschen Weltanschauung zu bekennen.“ Der Redner schloß mit einem Treuegelöbnis und einem dreifachen Sieg-Gelb auf den Führer Großdeutschlands und den Führer der Memeldeutschen, Dr. Neumann, in das die Menge begeistert einstimmt. Als Dr. Neumann den Platz am Denkmal verließ, um den Vorbeimarsch der Kriegerkameradschaft und der übrigen Verbände abzunehmen, brüllten ihm erneut kämpferische Heil-Rufe entgegen und aus den dichten Menschenmassen, die weithin die Straßen umfüllten, erklang immer wieder der Ruf: „Wir wollen heim zum Reich!“

### Sunkers-Bomber fliegt Rekord

Deffau—Jugspitze und zurück in 116 Minuten

Berlin, 20. März. Mit einer überragenden Flugleistung hat die deutsche Luftfahrt einen neuen stolzen Erfolg zu verzeichnen. Am Sonntag mittag gelang es einem zweimotorigen Junkers-Flugzeug, den internationalen Geschwindigkeitsrekord für Landflugzeuge über 1000 Kilometer mit 2000 Kilogramm Kahlak für Deutschland zu erobern. Die Besatzung, Flugzeugführer Ingenieur Ernst Seibert und Diplomingenieur Kurt Feing, erreichte auf der Westküste Deffau—Jugspitze und zurück eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 317 Stundenkilometer und überbot damit den bisher vom Ausland mit 474 Stundenkilometer gehaltenen Rekord um 43 Stundenkilometer. Das Rekordflugzeug ist ein bei der deutschen Luftwaffe neu eingeführter Bomber der Junkers-Fluggewerke, ein Ganzmetall-tiefdecker, ausgerüstet mit zwei Motoren Jumo 211. Bei diesem Rekordflug wurden vollautomatische Luftschrauben verwendet, die ebenfalls ein Spitzenerzeugnis der Junkers-Werke darstellen.

Das Rekordflugzeug überflog die Meßlinie auf dem Westflughafen der Junkers-Werke in Deffau um 9.47 Uhr vormittags, bereits nach 56 Minuten umrundete die Kahlaklinie um 10.43 Uhr die Wendemarke auf der Jugspitze und überflog um 11.43 Uhr wohlbehalten wieder die Meßlinie bei Deffau, wo der erfolgreichen Besatzung durch die Gefolgschaft des Werkes ein begehrter Empfang bereitet wurde. Das Flugzeug hat somit mit seiner Kahlak von zwei Tonnen für die 1000 Kilometer lange Strecke Deffau—Jugspitze—Deffau eine Flugzeit von 116 Minuten benötigt. Mit der erfolgreichen Durchführung dieses Rekordfluges haben die Junkers-Fluggewerke und Motorenwerke einen der wichtigsten internationalen Rekorde, der vor allem auch von weltweiter militärischer Bedeutung ist, in deutschen Besitz gebracht. Damit hat Deutschland seine hervorragende Stellung in der Luftfahrt- und Rüstungsindustrie der Welt erneut bewiesen.

### Das deutsche Hilfswerk für Katalonien

Verhüllung weiterer 1,2 Mill. Kilogramm Weizenmehl

Berlin, 20. März. Die Sendungen des deutschen Hilfswerkes für die Bevölkerung Kataloniens, über die schon mehrfach berichtet wurde, nehmen ihren Fortgang. Nachdem am 11. März 670 000 Kilogramm Weizenmehl mit dem Stoman-Dampfer „Borvorno“ in Hamburg mit der Bestimmung nach Barcelona verschifft worden sind, kommen am 20. März weitere 630 000 Kilogramm Weizenmehl auf der „Procida“ von derselben Linie zur Verladung.

### Bestellen Sie unsere Zeitung!





# Württemberg

**Stuttgart, 20. März.** (Erfolg des WSM-Wunschkonzerts.) Einen glänzenden Erfolg hatte das große WSM-Wunschkonzert zu verzeichnen, das am Samstagabend vom Reichsförderer Stuttgart in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Stuttgarter Stadthalle veranstaltet wurde. Zum erstenmal kamen zugunsten dieses großen sozialen Hilfswerks unter Beteiligung ganzer Betriebsgemeinschaften Höhrwünsche öffentlich zur Versteigerung. Nicht weniger als 46 738,00 RM. floßen durch diesen originellen Gedanken dem WSM zu. Den höchsten Betrag, nämlich 12 000 RM., erzielte das Lied „Es steht ein Soldat am Wolgaststrand“. Die „Rosen aus Tirol“ standen mit 9338 RM. an zweiter Stelle. Große Begeisterung fanden auch die Lieder des 400 Mann starken Soldatenchors.

**Infälle.** Am Samstag stieß auf der Kreuzung der Schloss- und Senefeldstraße ein 74 Jahre alter Mann auf seinem Fahrrad mit einem Personenkraftwagen zusammen. Er zog sich eine Gehirnerschütterung zu, die seine Verbringung in ein Krankenhaus notwendig machte. — In der Kottbühlstraße wurde ein 53 Jahre alter Mann von einem Personenkraftwagen angefahren. Er erlitt einen Beinbruch. — In einem Fabrikgebäude in der Schwabstraße fiel ein 30 Jahre alter Mann mehrere Meter tief in einen Aufzugschacht und wurde mehrfach verletzt. — Am Sonntag früh 2 Uhr wurde die Feuerwache 3 und die Freiwillige Feuerwehr von Feuerbach nach einem Fabrikgebäude in der Albrechtstraße wegen eines dort in einem Anbau ausgebrochenen Brandes gerufen. Der Gebäudeschaden beträgt etwa 1500 RM. — In einem Gebäude der Schulstraße stürzte eine 21 Jahre alte Frau die Treppe herunter. Sie zog sich einen Unterschenkelbruch zu. — Ferner ist in einem Hause der Gartenstraße ein 50 Jahre alter Mann beim Begehen der Haustreppe ausgeglitten und abgestürzt. Mit einer Gehirnerschütterung mußte er in ein Krankenhaus verbracht werden.

**Deppenhäuser, Kr. Ehingen, 20. März.** (Tödtlich abgestürzt.) Der Bauer Baptist Spahn ist am Samstag von der Tenne abgestürzt. Er blieb schwer verletzt am Boden liegen und wurde durch die Sanitätskolonne ins Kreis-Krankenhaus verbracht. Spahn wachte von der durch einen schweren Schädelbruch hervorgerufenen Ohnmacht nicht mehr auf, sondern verstarb noch in der Nacht zum Sonntag.

**Tuttlingen, 20. März.** (Ernannt.) Stadtbauinspektor Biber kehrt nunmehr seit 25 Jahren im Dienste der Stadt Tuttlingen. Aus diesem Anlaß und in Anerkennung seiner Verdienste um das Baugeschehen der Stadt Tuttlingen hat ihm der Bürgermeister den Titel Stadtbaumeister verliehen.

**Neu-Ulm, 20. März.** (Nichtfeiertag.) Am Samstag wurde das Richtfest für die 72 Häuser der SA-Dantopfer-Siedlung bei Ludwigsfeld gefeiert, nachdem erst vor fünf Monaten der erste Spatenstich vollzogen worden war.

## Schadenfeuer auf einem Erbhof

**Wangen i. N., 20. März.** In dem zur Gemeinde Niedermangen (Kr. Wangen) gehörenden Erbhof des Fidei Joham in Brenzentenan droht am Samstag früh ein Schadenfeuer aus, durch welches das Scheuer- und Stallgebäude vollkommen eingeäschert wurde. Der Brand wurde nicht vom Hofbesitzer selbst, sondern von einem 150 Meter entfernt wohnenden Nachbarn entdeckt, als der Dachstuhl bereits in hellen Flammen stand. Der Nachbar eilte herbei, weckte den Besitzer und beide nahmen dann die Rettungsarbeiten auf, konnten aber natürlich nicht mehr viel retten. Ein Pferd, acht Stück Vieh, drei Schweine und rund 30 Hühner kamen in den Flammen um. Dem Einsatz zweier weiterer Nachbarn gelang es unter schwierigsten Umständen, das etwa 12 Meter entfernte, ganz aus Holz gebaute Wohnhaus vor der Vernichtung zu retten. Für diese schwierige Aufgabe stand ihnen lediglich eine Kübelspitze zur Verfügung. Der unter erheblichem Zeitverlust von einem Nachbarort aus telefonisch alarmierten Wangener Feuerwehr gelang es nicht, bis zu dem ziemlich abgelegenen Brandplatz vorzudringen, da sie in den gerade in der Nacht zum Samstag gefallenen ungeheuren Schneemassen einfach nicht mehr weiterkam. So mußten die Bewohner des Hofes, die nur das Allernotwendigste zu retten vermochten, ohnmächtig zusehen, wie ihr Anwesen dem verderbenden Feuer zum Opfer fiel. Dies war um so tragischer, als in nächster Nähe die ziemlich wasserreiche Ager vorbeißt. Die Ursache des Brandes konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Der entstandene Schaden wird auf 20 000 RM. geschätzt.

**Tuttlingen, 20. März.** (Auto durchbricht die Bahn[schranke].) Am Freitagabend ereignete sich in der Stuttgarterstraße an dem beschränkten Bahnübergang ein Verkehrsunfall. Der Personenzug Nr. 3433 Tuttlingen—Ulm hatte den Bahnübergang noch nicht passiert, jedoch der Bahnwärter die Bahn[schranke] ordnungsmäßig geschlossen hielt. Der Lenker eines Schwanninger Kraftwagens konnte infolge der schleppenden Fahrbahn kein Fahrzeug nicht mehr zum Stehen bringen und rannte gegen die Schranke. Diese gab nach, und der Kraftwagen kam mitten auf dem Gleis zum Stehen. Inzwischen war der Personenzug auf eine Entfernung von etwa 200 Meter herangekommen. Als der Bahnwärter Gögglmann die Gefahr erkannte, sprang er dem Zug entgegen. Mit einer roten Laterne und mit dem Signalhorn gab er dem Lokomotivführer das Haltezeichen, und es gelang auch, den Zug auf dem Bahnübergang zum Halten zu bringen. Die drei Wageninsassen waren aus dem Kraftwagen herausgesprungen. Der leere Personenkraftwagen wurde von dem Zuge etwa 2 Meter weit fortgeschoben.

**Navensburg, 20. März.** (Eingemeindung Weingartenens.) Nach einer Verfügung von Gauleiter Reichsstatthalter Murr wird die bisher selbständige Stadtgemeinde Weingarten nach Navensburg eingemeindet werden. Die Eingliederung erfolgt am 1. April 1939. Die zukünftige Gesamtgemeinde trägt die Bezeichnung „Stadt Navensburg“. Sie wird mit annähernd 35 000 Einwohnern nunmehr die größte Gemeinde des württembergischen Oberlandes sein.

**Murr, Kr. Marbach, 20. März.** (Explosion und Großfeuer.) Aus noch nicht gekläarter Ursache entzünd am Samstagabend im Hauptgebäude der Holzmeßfabrik Ludwig Zinser eine schwere Explosion, durch die ein Brand ausgelöst wurde, dem fast das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Von den sieben Arbeitern, die um diese Zeit noch in der Fabrik anwesend waren, wurden durch den bei der Explosion entstandenen Luftdruck mehrere auf die um das Gebäude führende Laufplanke geworfen und erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Einem der Arbeiter, dem 30 Jahre alten Adolf Ziegler aus Murr, wurde durch eine einfallende Mauer die Wirbelsäule gebrochen; er starb im Kreis-Krankenhaus Marbach. Durch eine haushohe Stichtlamme, die unmittelbar nach der Explosion zum Dach hinausgeschlug, wurde dieses fast vollständig abgedeckt, während das leicht brennbare Holzmehl alsbald Feuer fing. Die in kürzester Zeit auf dem Brandplatz erschienene Fabrikfeuerwehr und die Feuerwehr von Murr landten darüber Stodwerk und den ganzen Dachstuhl des Gebäudes bereits in hellen Flammen stehend vor. Es wurden daher auch der Marbacher Löschzug und ein Löschzug aus Ludwigsburg zu Hilfe gerufen. Den vereinten Feuerwehren gelang es, den Brand einzuschränken.

**Roppenweiler, Kr. Ludwigsburg, 20. März.** (Schwerer Sturz.) Auf der Straßenecke bei der Post stieß ein Motorradfahrer in hoher Geschwindigkeit mit einem Kuhwerkzeug zusammen. Blutüberströmt und bewußtlos mußte der Verunglückte in das Ludwigsburger Kreis-Krankenhaus überführt werden, wo ein schwerer Schädelbruch und weitere gefährliche Kopfverletzungen festgestellt wurden. Es handelt sich um den ledigen Eugen Jäger aus Weiler zum Stein.

**Keutlingen, 20. März.** (75 Jahre alt.) Am Dienstag vollendete Professor Dr. Ing. Otto Johannsen hier sein 75. Lebensjahr. Sein Name und sein Werk sind mit der Ausgestaltung des Technikums für Textilindustrie untrennbar verbunden. Prof. Dr. Johannsen hat sich insbesondere als Fa-jerikostwischenkaffler einen bedeutenden Ruf erworben.

**Gelebene:** Anna Marie Rau, Witwe, 85 J., Liebersberg; Adolf Scherbacher, Eisenbahninspektor a. D., Freudenstadt; Jakob Wolf, gewes. Bäcker, 68 J., Taiffingen; Wilhelm Schlüter, 60 J., Wildbad.

## Das Wetter

Zunächst zeitweise heiter, mit kräftigem Nachtfrost, im Lauf des Dienstag wieder Bewölkungszunahme und später von Norden her ausfallende Neigung zu Niederschlägen, die meist als Schnee fallen werden.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber: Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Erik Schlang; Anzeigenleiter: Karl Zaiser; sämtliche in Nagold.

DA. II. 39: über 2870.

Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Besucht die Wanderausstellung **Deutsche Werkstoffe im Handwerk** in der Stadt. Turnhalle in Calw!

Geöffnet nur bis **Donnerstag 12 Uhr** mittags. Sonntagsfahrkarten über die ganze Dauer der Ausstellung!

**Todes-Anzeige**

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau und treue Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante **Christine Ungericht** geb. Dingler im Alter von nahezu 97 Jahren nach langer, schwerer Krankheit zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Der Gatte: Gottlieb Friedrich Ungericht  
die Töchter: Maria Brenner geb. Ungericht mit Gatten Adolf Brenner  
Barbara Egler geb. Ungericht mit Gatten Karl Egler, Rebringen  
die Entlehnender Adolf, Kurt, Selga

Beerdigung Mittwoch 14 Uhr.

**Deutschland — Europas Bollwerk im Osten**

Germanische Festungen für Europas Sicherheit mit vielen Kartons für zu RM. — 60 vorrätig bei Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Mit **Merreicht** Mama das Gleiche wie Oma mit der Rasenbleiche!

Sil ist das bewährte Mittel zum Klarspülen, Brühen und Fleckentfernen

Suche zum sofortigen Eintritt, jüngeren zuverlässigen Mann als

**Beifahrer** oder **Chauffeur** in Dauerstellung

**Martin Koch, Möbelfabrik Nagold**

**Sämtl. Schulbücher und Schularbeiten** für Volks-, Latein- und Realschulen

**G. W. ZAISER**

Schön möbliertes, sommerliches **Zimmer** mit Badbenutzung sofort zu vermieten.

Zu erfrogen in der Geschäftsstelle des „Gesellschafters“.

**Lumpen** Papier, Knochen, alte Schuhe, werden heute Dienstag bei der Bäckerei Maaser aufgekauft. Auch Abholung. **Welmert.**

Dr. Ertles **Haar-Tonikum** 294 Mk. 1.30

das vornehme Haarpflegemittel gegen Haarausfall und Schuppen. **Stadtdrogerie H. Hollaender**

Verkaufe eine **Ruh** unter zwei die Wahl

**Stoll z. Löwen Kottfelden**

Für die Frühjahrs-Feldbestellung ist die Düngung mit **Aekalk** von großer Wichtigkeit. Darum veräume kein Landwirt die günstige Gelegenheit und beste seinen Bedarf während der Düngaltwoche vom 20.—27. März ein bei **Kalkwerk R. Rauser - Nagold** Telefon 339.

**Rieferzapfenpflücker!**

Gelübte Leute, erhalten pro Zentner 13 RM. Pflückerlohn. Interessenten wollen sich unter Nr. 573 an den „Gesellschafters“ wenden, zwecks Weiterbeförderung.

In der Tierzuchtställe in **Herrenberg** findet am **Freitag, den 24. März 1939** eine **Zuchtvieh-Versteigerung** statt. **Auftrieb 130 Farren und eine Anzahl Kalbinnen.**

Beginn der Sonderförderung: **Donnerstag, den 23. März, nachmittags 13 Uhr.**  
Beginn der Versteigerung: **Freitag, den 24. März, vormittags 10 Uhr.**

Aus Speer- und Beobachtungsgebieten ist der Zutritt verboten.

Die Tierzuchtämter **Herrenberg** und **Ludwigsburg**

**Bücher** als Konfirmationsgeschenke für Jungen für Mädchen

**G. W. ZAISER, NAGOLD** Buchhandlung - Schreibwaren - Bürobedarf

Das hat geholfen **Sommersprossen** Dr. Druckreg's Drulo Bleichwachs

Für Mk. 2,10, aber nur in Apotheken! Apotheke Nagold. 150

Und am **Dienstag** **Der Ricker**

Zu haben bei **G. W. Zaiser, Buchhandlung Nagold**

**Alles freut sich**

bei der **Prima Müller** über die schönen neuen Bilderblätter, die die **Prinzessin Kaiser Maria**. Sie geben eben nicht über gute Gesellschaftsblätter. **Prinzessen** sind geschmackvoll, sondern **Kunstwerk** machen bei der **Kunstwelt** doch einen ganz anderen Eindruck.

Bestellen Sie sich mit **Bestellungen** bei **Druckerei Zaiser Nagold** (Herrenberg) 425 machen.

# So leben die Tschechen im Reich

Eigene Theater, Zeitungen und kulturelle Veranstaltungen werden gefördert — 9000 Tschechen allein in Wien von der NSDAP unterstützt — 300 tschechische Vereine in der Ostmark

NSDAP. Es ist vom demokratischen Standpunkt aus begreiflich, wenn angesichts des Einmarsches der deutschen Truppen in Böhmen und Mähren und der politischen Neugestaltung der Verhältnisse im ehemaligen tschecho-slowakischen Raume in englischen und französischen Zeitungen kritische Betrachtungen über die kulturelle Behandlung und volkstümliche Entfaltung des Tschechentums in Großdeutschland angestellt werden. Diese Bedenken sind um so verständlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, wie die demokratisch regierten Länder Minoritätsfragen auf ihrem Territorium zu behandeln pflegen, und wenn man sich insbesondere vor Augen hält, mit welcher brutaler Gewalt insbesondere die Systemregierung der zerfallenen Tschecho-Slowakei die nichttschechischen Volksgruppen zu unterdrücken versuchte. Die demokratischen Staatsmänner können beruhigt sein: Im nationalsozialistischen Großdeutschland werden die Tschechen und die übrigen nichtdeutschen Volksgruppen nicht nach dem bis jetzt in den Demokratien geltenden Faustrecht, sondern nach nationalsozialistischen Grundgesetzen behandelt.

Wenn jemand einen Zweifel über die Berechtigung und Zweckmäßigkeit dieser Grundzüge haben sollte, braucht er sich nur über die anständige und vernünftige Behandlung der tschechischen Minderheit in Wien unterrichten zu lassen, wo sich die Tschechen nicht als unterdrückte Minderheit, sondern als gleichberechtigte Staatsbürger fühlen. Sofort nach dem Umbruch hat Gauleiter B u r c e l bei einem Empfang der Vertreter der tschechischen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht, daß das nationalsozialistische Regime die Minderheiten so behandeln will, wie es wünscht, daß seine eigenen Minderheiten außerhalb der Grenzen behandelt werden. Ein kurzer Blick auf die kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen die Tschechen in Wien leben, beweist, daß dieses Versprechen in die Tat umgesetzt wurde. Jeder, der sich in Wien heute als Tscheche bekennt, hat Gelegenheit, seine Kinder in tschechische Schulen zu schicken. In Wien sind heute fünf tschechische öffentliche Volksschulen, vier Hauptschulen, zwei Mittelschulen, eine Handelsschule, meist moderne Großgebäude, wahre Schulpaläste, die aus höchsten Mitteln errichtet wurden, in vollem Betrieb. Weiter stehen den tschechischen Kindern zehn große, modern eingerichtete Kindergärten zur Verfügung. Überdies unterhält der tschechische „Komenisty-Verein“ acht private Volksschulen, eine Realschule und ein Realgymnasium mit Dessinfektionsrecht. In allen diesen Schulen unterrichten durchweg tschechische Volkzugehörige.

Es bestehen auch weiter in der Ostmark alle tschechischen Vereine, die ihre Tätigkeit voll und uneingeschränkt ausüben können. Die Zahl der Vereine — derzeit noch über 300 — ist selbst der tschechischen Volksgruppe zu groß. Hierbei handelt es sich um Vereine verschiedenster Art: kulturelle Vereine, Turnvereine — wie Sokol — und Drel-Vereine, Arbeitervereine usw.

Selbst Maßnahmen, die notwendigerweise für viele deutsche Vereine getroffen werden mußten, wurden nicht auf die tschechischen Vereine ausgedehnt; hier blieb alles vollkommen unverändert. Es wurde einzig und allein ein kommissarischer Leiter so wie für die anderen Vereine, ohne Unterschied der Volkzugehörigkeit, eingesetzt, an welchen sich die Tschechen vertrauensvoll wenden können, denn er vertritt ihre Interessen vollkommen korrekt und hält sich hierbei nur an die Weisungen hiesiger kompetenter Stellen, die Minorität loyal den nationalsozialistischen Grundgesetzen entsprechend zu behandeln. Alle Wünsche der tschechischen Minorität wurden durch den kommissarischen Leiter den maßgebenden Stellen vorgetragen und es ist bisher fast immer diesen Wünschen Rechnung getragen worden. Die Tschechen haben auch Gelegenheit, tschechische Theateraufführungen in ausreichendem Maße zu veranstalten. Es kann auf keinen einzigen Fall hingewiesen werden, daß eine tschechische Theateraufführung, eine tschechische Unterhaltung oder irgendeine Zusammenkunft von Tschechen im letzten Jahre in Wien behindert, noch viel weniger gestört worden wäre. Wie stark die Aktivität ist, die die kulturellen Vereine der Tschechen entfalten, beweist auch die große, etwa 60.000 Bände umfassende Komenisty-Bücherei. Das Hotel Kolt — in Wien allgemein unter dem Namen „Tschecha Vojstva“ bekannt — das einen großen Festsaal, einen Theateraal und mehrere große Versammlungsräume besitzt und das zahlreiche Schilder mit tschechischen Aufschriften trägt, ist nach wie vor das geistige Zentrum der Wiener Tschechen. Die Tschechen unterhalten auch eine Anzahl von Zeitungen in tschechischer Sprache, neben denen regelmäßige Berichte des Komenisty-Vereins und periodische Druckchriften erscheinen. Auch in religiöser Beziehung geht es der tschechischen Volksgemeinschaft besser als vor dem Anschluß. Viele Tschechen sind qualifizierte Arbeiter. Sie stellen einen hohen Prozentsatz in den Reihen der Handwerker, vor allem der Schneider, Schuhmacher, Tischler und Kürschner, die natürlich ebenso wie die deutschen Geschäftsteile in vielen Fällen in noch reichlicherem Maße an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben. Die Tschechen haben auch weiterhin ihre eigenen Genossenschaften. Auch die tschechischen Konsumvereine und andere wirtschaftliche Unternehmungen blieben genau so erhalten wie sie früher bestanden, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt gut gedeihen.

Auf dem Gebiete der Unterstellungen wird ebenfalls kein Unterschied zwischen Deutschen und Tschechen gemacht. Hier entscheidet nur die Bedürftigkeit. Die NSDAP hat sich in tatkräftiger Weise vieler während der Systemzeit in Not geratenen tschechischer Familien angenommen und gegen 9000 tschechische Hilfsbedürftige mit Kleidern und Lebensmitteln versorgt. Viele körperlich Geschwächte wurden in deutsche Erholungsheime geschickt. Auch an anderen Maßnahmen nationalsozialistischer Volksbetreuung nehmen die Reichsangehörigen tschechischer Sprache in gleichem Maße wie die deutschen Volksgenossen teil. Selbstverständlich wurden auch viele Tausende tschechischer Arbeiter nach dem Umbruch wieder in den Arbeitsprozess eingeschaltet. Ueberaus bezeichnend für die Behandlung der tschechischen Minderheit ist die Tatsache, daß bisher in keinem einzigen Falle bekanntgeworden ist, daß ein Tscheche wegen seiner Zugehörigkeit zur tschechischen Nation aus dem öffentlichen Dienst entfernt wurde. Das alles erweist uns so selbstverständlich, daß man eigentlich nur gegenwärtigen Tagen davon spricht, wenn man demgegenüber den planmäßigen und unerbittlichen Vernichtungsbefehl der gewesenen Prager Machthaber gegen die Deutschen und Slowaken vergleicht, dann versteht man erst recht die Feststellung so vieler Tschechen: „Wir fühlen uns hier gesicherter als im eigenen Staat“. Der Führer hat nach dem Umbruch in der Ostmark den Befehl gegeben, aus der tschechischen Minderheit eine Rußervolksgemeinschaft zu schaffen.

Es besteht kein Zweifel, daß das, was in der Ostmark durchgeführt wurde, auch in Böhmen und Mähren verwirklicht werden wird.

## Iglau — Brünn — Wischau

Die deutschen Sprachinseln im böhmischen und mährischen Raum

NSDAP. Zwei deutsche Sprachinseln in Böhmen, Budweis und Bissen, liegen sehr nahe am geschlossenen deutschen Sprachgebiet, trotzdem aber hat ihr Deutschum in der letzten Zeit stark gelitten. Unter starkem Druck jedoch steht das Deutschum der Sprachinsel I g l a u, das auf dem böhmisch-mährischen Höhenzuge liegt und sich weit ins tschechische Siedlungsgebiet vorschleibt. Früher war das Land viel stärker deutsch besiedelt, und fraglos war die Sprachinsel Iglau keine Insel, sondern eine Teil des geschlossenen Sprachgebietes, doch störte das Bindeglied durch irgend eine völkische Katastrophe, die uns nicht mehr bekannt ist, ein.

Das Land am Iggeluz ist seit dem Beginn unserer Zeitrechnung germanisch, und es erhielt im Mittelalter Zugang, besonders seit zur Zeit Kaiser Karls I. Silber in den Bergen entdeckt wurde. Die höchste Blüte erlangte die Stadt im 13. Jahrhundert. Neben der alten Siedlung entsteht im großen Ostfeldungszeitalter unseres Volkes der riesige Marktplatz des modernen Iglau, von dem 16 Straßen ausstrahlen. Es muß ein außerordentlich reges Handelsleben geblüht haben, denn wenigstens tausend Wagen haben Platz auf diesem Markte. Wie bedeutend der Bergbau gewesen ist, erweist die Tatsache, daß das Iglauer Bergrecht für Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn und den Balkan, aber auch für Sachsen und den Harz Vorbild wurde. In den Hussitenkriegen hat sich die Stadt gegen die ansturmenden Labariten heldenmütig verteidigt und sogar die Schächte und Stollen erlauben lassen, um den Bergesegen nicht in die Hände der Angreifer gelangen zu lassen. Später wurde Iglau als Tuchmachereistadt berühmt. Im ausgehenden 19. Jahrhundert lehrte der völkische Kampf ein, in dem Männer wie Karl Hans Strobl und Gauleiter Hans Krebs ihre erste politische Schulung erhielten. Nach dem Weltkrieg versuchte das überwundene System Venedig mit allen zur möglichen Mitteln das Deutschum zu unterdrücken, aber trotz des zwanzigjährigen Terrors gelang es nicht, das deutsche Volkstum zu beseitigen.

Gerade die Iglauer Volkshilfe ist eines der wenigen volksdeutschen Gebiete im böhmischen Raum, in denen die alten deutschen Bauerntrachten noch wirklich lebendig sind. Frauen und Männer tragen auch heute noch die farbenstohen Trachten. Die weibliche Tracht besteht aus einem kurzen weißen Oberhemd, dem „Kittl“, das kurze gefärbte Wulstärmel und am Hals eine Spitzkrause hat. Darüber kommt ein Niederleibchen, oft aus Seide und mit bunten Blumen bestickt, und vorn ist ein breites rotes Band, das „Himnubieder“ heißt, weil es mehrmals hin und herüber läuft. Zur Tracht gehören weiter ein blauer oder blaugrauer Rock, orangefarbene Strümpfe und schwarze Samthalbhühe. Die Männertracht besteht aus schwarzen Lederhosen, hohen Schafstiefeln, einem weißen Hemd mit gestärkten Kermeln und einem roten Halstuch unter dem Umleackragen.

Dazu gehört eine Weste aus schwarzem oder manchmal kleinblauem Samt und ein bis zum Schluß reichender Rock aus blauem Tuch. Die Grundzüge der Mundart im Gebiet der Iglauer Sprachinsel sind nordbayerisch. Auch mitteldeutsche Einflüsse sind nicht zu übersehen, die wahrscheinlich von mitteldeutschen Bergleuten, die in der alten Bergstadt Iglau Arbeit fanden, mitgebracht wurden.

Einer der anderen bedeutenden Brüdenpfeller des Deutschums von der Ostmark nach Schlesien war das ebenfalls zweitausendjährige B r ü n n, das quadien Ursprungs ist. Das heutige Brünn erhielt sein Stadtrecht um 1200, und schon 1278 besitzt es reichstädtliche Freiheiten. Sein Schöppenbuch gehört zu den wichtigsten Rechtsdenkmälern Ostdeutschlands. Es ist Sitz des mährischen Teilsfürsten und schon im Mittelalter nicht nur eine bedeutende Handelsstadt, sondern auch eine große Festung. Die herrlichen alten Kirchen und Profanbauten zeigen uns auch die hohe Kulturleistung. Das Schulleben, das Theater, das Vereinswesen entwickelten sich in Brünn sehr gut. Seine deutsche Technische Hochschule gilt in ganz Südosteuropa als hervorragende Lehrstätte insbesondere für die Textilmaschinenbau. 70 große Textilfabriken haben das Brünnener Tuch weltberühmt gemacht. In Brünn finden wir sprachlich durchweg mittelbayerische Züge, die sich aus der Entstehung der alten Brünnener Stadtsprache erklären. Die stammliche Zugehörigkeit zum mittelbayerischen Sprachraum, und zwar zum deutschen Südmähren und Niederösterreich, haben hier ihren Einfluß ausgeübt. Diese Sprache hat sich durchgesetzt im Brünnener Stadtrecht, das wir vielfach im mährischen und böhmischen Raum wiederfinden. Die Verleihung des Brünnener Rechtes fällt bereits in die Hälfte des 13. Jahrhunderts und steht mit am Beginn der deutschen Besiedlung im mittleren Mähren.

Für das bauliche Bild der mittelalterlichen Altstadt Brünns waren die Stadtmauern entscheidend, die die Bewegungsfreiheit einengten. Dieses bauliche Bild aber hat sich in seiner ganzen mittelalterlichen Schönheit im wesentlichen bis heute erhalten. Brünn zeigt nicht den einheitlichen Grundriß der Kolonialstädte des Ostens. Seine älteste Anlage erweist sich als verwickelter und ist bestimmt durch seine allmähliche Entwicklung. Brünn ist im Süden umgeben von mehreren deutschen Dörfern, in denen sich Tracht, Mundart und Brauchtum in einzigender Frische und Natürlichkeit erhalten haben. Wie tapfer diese Sprachinseln waren, auch die der Wischauer Sprachinsel, für ihr Deutschum eintreten, zeigt ihr Kampf auf Brünn, um der städtischen Bevölkerung zu Hilfe zu kommen. Nicht nur ihre Milch und Butter, ihr Gemüse und ihr Blech der Stadt zu verkaufen, waren sie da, sie setzten auch ihr Leben für die Brüder ein!

Die kleine Sprachinsel W i s c h a u ist das Bindeglied zum Deutschum von Olmütz und damit zum Schlesiernum. Die herrlichen, farbenfreudigen Trachten der Wischauerinnen werden nunmehr mit in dem bunten Strauß der Trachten Großdeutschlands prangen. Die Bischofsstadt und Festung Olmütz ist auch sehr alt. Sie erscheint urfundiich 1052 zum erstenmal und besitzt Magdeburger Recht. Hauptkapellplatz Nordmährens, in dem sich die weltliche Handelsstraße von Klabern nach Poien, die Bernsteinstraße von der Ostsee zur Adria kreuzt, ist Olmütz aber auch als Schlußstadt von allergrößter Bedeutung. Nun flattern die deutschen Fahnen wieder über den alten deutschen Städten Mährens und führen sie einer neuen Zeit entgegen.

# 6000 Lokomotiven in vier Jahren

Das große Fahrzeugbauprogramm der Reichsbahn

Die Reichsbahn hat ein Bestellungsprogramm von ungeheurem Umfang bekanntgegeben. Man muß sich vergegenwärtigen, daß seit 1918 die Deutsche Reichsbahn eigentlich niemals in die Verlegenheit gekommen ist, irgend welchen plötzlichen Anspannungen der Wirtschaft nicht sofort nachkommen zu können. Die große Verkehrsvermehrung des Jahres 1938 (8 v. H. mehr Personenkilometer im Reiserverkehr, 11 v. H. mehr Tarifkilometer im Güterverkehr) in Verbindung mit den durch die politischen Ereignisse des Jahres 1938 plötzlich auftretenden zusätzlichen Anforderungen an die Reichsbahn haben die Lage indessen vollkommen gewandelt. Das überkommene österreichische und tschechische Material konnte einen Ausgleich keinesfalls schaffen. Vor allen Dingen war oftmals eine Zusammenstellung mit dem deutschen Material nicht möglich. So waren beispielsweise in Österreich die Bremsysteme verschieden. Ferner mußte, um nur ein Beispiel zu nennen, auf elektrischen Strecken der Ostmark der deutsche Dampftrieb ausbleiben, da die frühere österreichische Bundesbahn keine Kraftreserve für den Betrieb dieser Strecke bei einem Ausfall vorgeesehen hatte. Und ein solcher Ausfall (strenge Kälte) trat ausgerechnet in der Zeit der höchsten Beanspruchung ein. Die zusätzlichen Anforderungen an die Leistungen der Reichsbahn, die sich aus der Wirtschaftsentwicklung ergeben, sind ja bekannt. Alle diese Dinge wirken zusammen und liegen es zu jenen plötzlichen Schwierigkeiten im Reichsbahnverkehr kommen, die zuweilen so gedeutet worden sind, als läge ihnen eine ungenügende Vorausplanung zugrunde. Das ist nicht der Fall. Die tatsächlich eingetretene Steigerung in den Anforderungen an die Reichsbahn konnte wirklich niemand voraussehen.

Selbstverständlich wird jetzt dafür gesorgt, daß sie in Kürze behoben werden, und daß nach menschlicher Voraussicht solche Schwierigkeiten sobald nicht mehr aufstehen können. Das Bauprogramm der Reichsbahn ist auf vier Jahre verteilt und soll im Jahre 1943 abgeschlossen werden. Vorgeesehen ist der Bau von 6000 Lokomotiven, 10.000 Personenwagen, 112.000 Güter- und Gepäckwagen, 17.300 Kraftwagen und Anhänger, daneben noch Triebwagen und sonstige Spezialwagen. Für die Finanzierung dieses Programms müssen etwa 3,5 Milliarden RM. aufgebracht werden, jährlich also etwa 900 Millionen RM.

Zur Beschleunigung des Bauprogramms und zur Sicherung der größten Wirtschaftlichkeit ist es erforderlich, daß der Bau in möglichst großen Serien vergeben wird. Hier liegen bei der Reichsbahn die Dinge insofern besonders günstig, als sie bereits seit langem auf dem Gebiete der Typisierung bahnbrechend gewesen ist. Während es beispielsweise im Jahre 1924 noch 210 verschiedene Typen von Dampflokomotiven gab, führt die Reichsbahn deren heute nur noch 13. Bei elektrischen Lokomotiven gab es 1924 noch 30 Typen, heute nur noch 4. In Personenwagen kennt die Reichsbahn eigentlich nur noch zwei Typen, nämlich den Eil- und Personenzugwagen und den D-Zugwagen, abgesehen selbstverständlich von den Unterstufen, die sich aus der Klasseneinteilung ergeben. Bei Güterwagen liegen die Dinge insofern anders, als hier zahlreiche Spezialwagen für die Bedürfnisse der Wirtschaft bereitgehalten werden müssen. Abgesehen von diesen Sonderbauten ist die Zahl

der Typen aber auch hier nur gering. An Triebwagen mit Verbrennungsmaschinen werden zur Zeit fünf Typen, an elektrischen Triebwagen nur zwei Typen gebaut, auch hier wieder abgesehen von einigen Sonderkonstruktionen wie dem „Fliegenden Hamburger“ usw. Trotz dieser bereits weitgehenden Typenvereinfachung wird man in dieser Richtung weitere Fortschritte anstreben. Daß der technische Fortschritt dabei nicht zu kurz kommt, dafür sorgt der Bau besonderer Versuchsfahrzeuge, wie etwa windschlupfriger Typen usw.

Ein derartig umfangreiches Bauprogramm stellt natürlich an den Lokomotiv- und Waggondbau sowie an alle seine Zubringerindustrien erhebliche Anforderungen. Das um so mehr, als man nicht vergessen darf, daß in der Zeit der geringen Reichsbahnaufträge, etwa seit 1923, die Zahl der Lokomotivfabriken von 21 auf 9, die der Waggondaufabriken von 70 auf 25 zurückgegangen ist. Selbstverständlich ist der Rückgang der wirklichen Produktionskapazität nicht ohne weiteres mit diesen Ziffern gleichzusetzen. Immerhin genügen aber die vorhandenen Produktionsanlagen und -einrichtungen für das gegenwärtige Bauprogramm der Reichsbahn nicht. Hier ist indessen der Hebel bereits angelegt worden, und es besteht kein Zweifel, daß nach Beilegung gewisser Engpässe das Bauprogramm auch produktionsmäßig voll wird durchgeführt werden können. Die Reichsbahn wird ihrerseits alles tun, um der Industrie ihre Aufgabe zu erleichtern. Sie stellt beispielsweise Fabrikationsgänge, die sie in ihren Ausbesserungswerken entwickelt hat, der Industrie zur Verfügung. Jedenfalls konnte neben dem ursprünglich vorgezeichneten Bauprogramm für 1939, für das 620 Millionen RM. vorgezogen waren, bereits ein weiterer Zusatzauftrag erteilt werden, der die volle Kapazitätsausnutzung garantiert. Die Bestellungen für 1940 sind ebenfalls bereits herausgegangen. Das große Bauprogramm der Reichsbahn „rollt“ also, und in absehbarer Zeit dürfte es daher keine Verkehrsorgen mehr wegen des „rollenden“ Materials geben.

## Aus dem Gerichtssaal

Wegen Untreue vor Gericht

Karlsruhe, 18. März. Die Große Strafkammer des Landgerichts verhandelte gegen den 55-jährigen verheirateten früheren Rechtsanwalt Oskar Köppl aus Karlsruhe, der sich wegen Untreue in elf Fällen zu verantworten hatte. Die ihm zur Last gelegten Verurteilungen erstrecken sich auf die Zeit von 1933 bis 1937. Er hatte zum Nachteil eines Mandanten 100 RM. veruntreut, in einem anderen Falle 139 RM., von einer Schadenersatzsumme von 1500 RM. 500 RM., im weiteren Beträge von 205 RM., 715 RM., 45 RM., 120 RM., 200 RM. und Mietbeträge von über 600 RM. zum Nachteil seiner Mandanten für sich veruntreut. Der Angeklagte befand sich während der letzten Jahre in katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnissen, war ver schuldet, entlohnte keine Angestellten unregelmäßig und blieb mit der Miete im Rückstand. Eine Anzahl Mahnbriefe ließ er unerschlossen. Die Kammer erließ ihm wegen seiner nachlässigen Geschäftsführung mehrere Kügen. Zu der Verhandlung waren 28 Zeugen geladen. Die Strafkammer erkannte auf ein Jahr Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe.

### Ein Meisterschaftslauf

Kurzgeschichte von Bert Brennecke

Hannes Bartelsen schnalzte sich mit Seelenruhe die Bretter an. Er prüft sorgfältig, ob die Bindungen gut sitzen; denn jetzt kommt es darauf an. Pünktlich um 10 Uhr soll der Start für die Meisterschaft im Abfahrtslaufen stattfinden. Hannes hat allen Grund, an seinen Sieg zu glauben. Beim Uebungslauf nahm er den Hang in der besten Zeit; auch der Torhang mit seinen Säulchen und Tüden machte ihm keine Schwierigkeiten.

Der junge Schneeschuhläufer will abstoßen, als der Bandenwirt in der Tür erscheint: „Gut, daß du noch hier bist, Hannes! Postamt Woltershausen hat angerufen, der Postbote wird vermisst. Man vermutet, daß er auf dem Wege nach Reudorf verunglückt ist!“

„Was geht mich denn der — — —“

Mitten im Satz bleibt Hannes stehen. Er versucht, seinem Gesicht einen gleichgültigen Ausdruck zu geben; aber es gelingt ihm nicht ganz, man merkt es ihm an, wie er innerlich kämpft. Das ganze Jahr hat er gebraucht, um sich auf diesen Entscheidungslauf vorzubereiten!

„Na, schön“, lächelte er bitter, „es wird wohl auch ohne mich gehen. Gib dem Sportleiter Bescheid!“

Wie der Sturmwind braust er los. Hinter ihm, wie eine lodernde Fahne, fliebt der Reuschnee. In tausender Talstunde geht es abwärts. Minuten später gleitet er weich und federnd in die Waldstraße ein, die nach Reudorf führt.

Nirgends eine Spur. Der Reuschnee, der in der Nacht gefallen ist, glitzert unter den Strahlen der Winter Sonne. In blendender Helle breitet sich rings die winterliche Landschaft. Windstill ist die Luft. Kein Laut unterbricht das verhaltene Schmelzen des im Raubreif verzauberten Waldes.

Hannes Bartelsen erreicht die Wegkreuzung und überlegt, was zu tun ist. Er kann hier abbiegen und den Steilhang benutzen, ein gefährliches Unterfangen, denn er hat ihn noch nie befahren und weiß nur — die Anbeutung machte ihm der lange Heinrich, sein ärgster Widersacher —, daß der Hang viele Felspalten und Schneefächer aufweisen soll.

Aus der Ferne ist ein dumpfer Knall zu hören. Der Startschuß! denkt Hannes. Jetzt fahren sie los, der lange Heinrich an der Spitze, und er — — —?

Mit kurzem Schwung wirft er sich auf den Brettern herum, stößt ab und laßt in die Tiefe. Ein helles, befreiendes Jauchzen klingt aus seiner Kehle, während er in kühner, fast tollkühn anmutender Talstunde die erste Kehre des Steilhangs nimmt. Er weiß es, fühlt, daß es eine Fahrt auf Tod und Leben ist, denn überall, hinter Schneewehen verborgen, liegen Felsstrümmen und Wurzelstöcke...

Ein schwarzer Fled vor ihm... Unwillkürlich bremst er ab, wirft sich auf die Seite, — gerade im letzten Augenblick, nur noch wenige Meter trennen ihn von der Stelle, wo die Felsklippe steil zur Tiefe abfällt. Jetzt sieht er auch die silberne Spur, die gleichlaufend mit der seinigen, an der Felskante endet... Der Gedanke, den verunglückten Postboten dort unten zerstückert aufzufinden, schlägt wie Frost in seine Glieder. Vorsichtig richtet er sich auf, späht hinunter und erkennt, halb im Schnee vergraben, die Umrisse eines menschlichen Körpers. Nicht weit davon liegen die zerplitterten Schneeschuhe des Mannes.

Jetzt heißt es handeln. Wenn der Sprung gut berechnet wird, erleidet die Klippe die beste Sprungchance!

Hannes knipft eine Strecke bergan, läßt sich dann gleiten, schneller, immer schneller. Er fühlt, wie alle Schwere von ihm absinkt, er schwebt und gleitet im hohen Bogen, während die Bretter aufsetzen, genau an der Stelle, wo der Verunglückte liegt.

„Alle Achtung, das war ein Sprung!“ ruft der Mann im Schnee und richtet sich lachend auf. „Nicht kostet er mindestens drei Rippen. Auch mein linker Fuß hat wahrscheinlich etwas abbekommen!“

„Der reine Wahnsinn, sich solchen Weg auszusuchen!“ poltert Hannes unwirsch heraus. „Wissen Sie auch, daß ich Thretwegen — — —“

Verwundert hebt er den Kopf, starrt in die Höhe, denn eben, vom Rande des verschneiten Hangs, klingen helle Rufe. Dann sieht er die lange Kette der Schneeschuhläufer. Allen voran stürmt Jürgen Heinrich, ruft dem Kameraden schon von weitem zu: „Hannes, das war ein Ding! — Ich selbst hätte es nie gewagt, diesen Steilhang zu befahren, von dem Sprung ganz zu schweigen. Hast wohl gar nicht gemerkt, daß wir hinter dir her waren?“

**W F W**  
**Bernstein-Abzeichen**  
*einschöner Schmück*

**25. u. 26. MÄRZ**  
Reichs-Straßenfammlung

„Ich hatte etwas anderes zu tun“, erwidert Hannes und beobachtet misstrauisch die lachenden Gesichter seiner Kameraden. „Hast lieber mit an, daß der verunglückte Postlat unter Dach und Fach kommt!“

Eine Hand legt sich schwer auf seine Schulter: „Die Sportleitung hat beschloßen, auf die Austragung des Wettlaufes zu verzichten. Sie erklärt dich in Ueberreife mit allen Kameraden zum diesjährigen Meisterschaftslahret!“

Hannes vermag es noch immer nicht zu fassen. „Was denn, ihr habt mir die Meisterschaft zuerkannt?“

Dann aber überzieht ein heller Freudenstrahl das trübe, weitergebräunte Gesicht. Auf den Geretteten deutend, sagt er schlicht: „Ja, es war wohl der beste Lauf, den ich je in meinem Leben ausgeführt habe!“

### Verschiedenes

#### Wissen Sie das?

ZdK. Nach der letzten Bodennutzungserhebung von 1938 sind der Landwirtschaft durch Kultivierung von Moor- und Weidlandflächen etwa 120 000 Hektar zugeführt worden, außerdem wurden etwa 90 000 Hektar Ackerweide und Brache zu einer intensiven Bodenausnutzung herangezogen, wodurch der Rückgang des Ackerlandes um 320 000 Hektar etwas ausgeglichen wurde. Ferner wurden 90 000 Hektar Wiesen so verbessert, daß sie zukünftig zweimal Denerträge bringen.

50 Prozent des Goldes der Welt gehört Großbritannien, ebenso 75 Prozent des Nudels, 25 Prozent der Kohle und 20 Prozent des Silbers. Innerhalb des großbritannischen Empires werden 50 Prozent Tee erzeugt, den die Welt produziert, 33 1/2 Prozent des Reifes, fast 50 Prozent der Wolle und 25 Prozent des Zuckers.

Am Walle (gewaschen), Hans und Flachs wurden um 1870 233 000 Tonnen erzeugt, die einen hohen Prozentsatz des heimischen Bedarfs decken konnten. Schon bis 1913 sank die Erzeugung auf 22 000 Tonnen. Bis 1933 erfolgte ein weiterer Rückgang auf 8500 Tonnen. Erst seit dieser Zeit erfolgte wieder eine Zunahme, und zwar bis 1937 auf bald das Sechsfache.

1936/37 wurden 16,2 Mill. Doppelzentner Verbrauchszucker hergestellt. Der Hauptverbraucher des Zuckers sind die Haushal-

tungen, die 9,3 Mill. Doppelzentner, also etwa 57 v. H. aufnehmen. 3,1 Mill. Doppelzentner werden bei der Herstellung von Backwaren gebraucht, 1,7 Mill. Doppelzentner als Zutaten zu Zuckerwaren und Schokolade. 623 000 Doppelzentner werden zur Herstellung von Marmeladen und Gelee verwendet, der Rest verteilt sich auf verschiedene Industriezweige.

Sollen die Erträge nicht absinken, muß die Humusbildung gefördert sein. Je Hektar werden jährlich 30 bis 60 Doppelzentner Humus durch die Pflanzen aufgebracht. Durch Ernterückstände werden dem Boden 10 bis 20 Doppelzentner zugeführt. Durch Stallmist, Gründüngung und Kompost mühen also noch 20 bis 40 Doppelzentner Humus erzeugt werden.

Im Durchschnitt der Jahre 1909/13 lieferten 10,3 Mill. Röhre 22,6 Milliarden Liter Milch. 1933 liegt der Milchtrag bei einem Bestand von 10,09 Mill. Röhren auf 24,7 Milliarden Liter Milch, 1937 bei 10,2 Mill. Röhren auf 25,4 Milliarden Liter Milch. Diese Steigerung wurde durch die Hebung des Durchschnittsmilchertrages je Kuh von 2200 Liter im Jahre 1910 auf 2488 Liter im Jahre 1937 erzielt.

#### Wetboten

##### Schlagfertig

Alter schützt vor Torheit nicht. Als Zieten, der berühmte Kretzergeneral des Großen Friedrich, schon hoch an Jahren war, verliebte er sich noch einmal in eine blendend schöne junge Schauspielerin und ließ es sich nicht verdrießen, die Angebetete mit großer Hartnäckigkeit zu umwerben. Natürlich war prompt ein junger Kavaliere da, der glaubte, ältere Ansprüche an das Herz der Künstlerin zu haben. Er sah in dem General einen wenn nicht gefährlichen, so doch immerhin lästigen Rivalen, dessen man sich schleunigst entledigen mußte. Der in tiefster Seele getränkte Burche fand kein anderes Mittel als das feigste, das es überhaupt gibt: das, den verdienten General mit seiner Liebe öffentlich der Lächerlichkeit preiszugeben. Die Gelegenheit bot sich bald bei einer großen Abendgesellschaft im Hause der Künstlerin.

„Wie alt sind Sie denn eigentlich, Ezzenleng“, apostrophierte das Schändelchen den alten Hahnen an, der sich sein Gegenüber freundlich lächelnd von oben bis unten ansah und dann meinte: „Auf den Tag genau kann ich Ihnen das natürlich nicht sagen, mein lieber Junge, ich weiß aber, daß ein Hjel mit zwanzig Jahren älter ist als ein Mann mit hiebzig!“

##### Woshaft

Max Halbe sah an seinem Stammtisch, war guter Dinge und konnte sich nicht genug darin tun, seine lieben Freunde zu hänseln, wo und wie es nur ging. Ein Krzt, der mit bei der Runde war, wurde plötzlich ans Telefon gerufen und zu einem Schwerkranken gebeten. Nach einer Stunde kam der Mediziner zurück und nahm schweigend seinen Platz wieder ein.

„Kannu“, meinte da der Dichter, „weßhalb denn so schweigsam?“ „Der Patient war bereits tot, als ich ankam“, erwiderte der Krzt ernst.

„Aber, aber“, meinte da Halbe, „Sie werden doch nicht gleich beleidigt sein und den Kopf hängen lassen, wenn Ihnen einmal ein Patient zuvorkommt!“

#### Bücher oder Hemden?

Die Gattin Friedrich von Schlegels war in ihrer Jugend eine sehr fleißige und sehr vielgelesene Schriftstellerin. Später aber widmete sie sich ausschließlich ihren hausfraulichen Pflichten.

Als eines Tages ein guter Freund des Hauses kam und Frau von Schlegel damit beschäftigt fand, an einem Hemd zu nähen, fragte er ganz entsetzt, warum denn gerade sie, die doch so glanzvoll geschrieben habe, die Feder mit der Nähnadel vertauscht hätte.

„Lieber Freund“, lächelte da die kluge Hausfrau, „Bücher gibt es schon mehr als zu viel auf der Welt. Aber ich habe noch nie gehört, daß es auch schon zu viel Hemden gebe!“

#### „Fünfundzwanzig an Händen und Füßen!“

„Zehn Finger hab ich an jeder Hand, fünfundzwanzig an Händen und Füßen“, heißt ein alter Spruch, der aber, mit richtigen Satzzeichen versehen, etwas ganz Gemwöhnliches aussagt: „Zehn Finger hab ich; an jeder Hand fünf, und zwanzig an Händen und Füßen.“ Ein Mann in Dinstel und in Korbschweben hat aber, wie sich bei der Militärgefällung zeigte, wirklich „fünfundzwanzig an Händen und Füßen“, nämlich sechs Finger an jeder Hand, am rechten Fuß sechs Zehen und am linken sogar sieben. Der Beruf des Mannes wird leider nicht genannt. Sollte er Bankassistent sein?

## Wilsa will dinann.

Roman von Klara Saldhausen.

Verbreitung durch Verlagsanstalt Wanz, Regensburg.

Nachdruck verboten.

I.

„Na das ist doch —“  
Mit einem raschen Druck auf die Bremse stoppte Dr. Franz Hormann seinen Wagen und fixierte in dem kleinen scharfen Rückenspiegel aufmerksam das Bild der jungen Dame, der er eben vorgefahren war und die, ein kleines Mädchen an der Hand, auf dem rechten Gehsteig dem Auto langsam wieder nachkam.

„Aber natürlich ist sie es!“  
Fast ungestüm rief er die Türe des Autos auf, sprang mit beiden Füßen zugleich auf die Straße und eilte in freudiger Aufregung auf die junge Frau zu, die ihm mit liebem, aber sichtlich etwas befangenem Lächeln die rechte Hand entgegenstreckte: „Herr Doktor!“

Mit beiden Händen griff er zu: „Also Sie sind's wirklich, Frau Ilse! Kein, wie ich mich freue! Tausendmal grüß Gott nach so langer, langer Zeit! Warten Sie 'mal“ — er zählte an den Fingern her: „Hier Jahre Krieg, zwei Jahre in München, sechs Jahre hier — wahrhaftiger Gott, zwölf volle Jahre haben wir uns nicht mehr gesehen!“

„Zwölf Jahre, ja“, nickte Ilse Lindner, „ich hab' mir's auch ausgerechnet, als ich hörte, daß wir nach hier kommen würden. Aber nun lassen Sie sich vor allem mein Töchterchen vorstellen!“ Langsam löste sie ihre Hand, die er immer noch mit festem Druck umklammert hielt, aus der seinen und legte dafür die Hand des Kindes hinein: „Sieh 'mal Klauß, dies hier ist ein ganz, ganz lieber Onkel Doktor, den Mutti einmal recht gut kannte. Du mußt ihn recht lieb haben, gelt?“

Ernsthaft schauten die dunklen Kinderaugen ein paar Pergelgläse lang in das frische Gesicht des Doktors. Kam

da so ganz plötzlich ein fremder Mann und wollte gleich ein lieber Onkel sein, so etwas mußte man sich schon erst ein bißchen ansehen. Aber die Prüfung dauerte nicht lange und fiel offensichtlich günstig aus. Ein sonniges Lächeln huschte über das reizende Kindergeächeln und sie nickte so hübsch, daß die dunklen Locken flogen: „Ja, Erla hat dich lieb, Onkel Doktor! Aber dafür läßt du mich auch einmal in deinem schönen Auto fahren, gelt?“

Der Doktor lachte herzlich: „Aber natürlich, du Kleine, (Klause Coastochter) Wenn du willst, jetzt gleich!“

Und schon sah sie hoch auf dem starken Arm des neuen Onkels, der sich nun wieder lebhaft an die Mutter wandte: „Ich finde, Klein Erla ist die Klügste von uns dreien, Frau Ilse, sie hat die Situation richtig erfasst. Darf ich Sie auf ein Gläubersündchen mit nach Hause nehmen? Hier können wir wohl nicht gut stehen bleiben und wir haben uns doch so viel zu erzählen. Und wie wird Mama sich freuen Sie zu sehen! Geht's, ja?“

Ilse Lindner zögerte: „Es ginge wohl, wenn Sie mir versprechen würden, mich um sechs Uhr pünktlich nach Hause zu bringen. Aber ich habe Ihrer Frau Mutter noch keinen offiziellen Besuch gemacht — ich weiß nicht, ob es angeht, daß ich da so ganz ohne weiteres hereingeschneit komme, noch dazu mit meinem kleinen Wildfang.“

„Aber Frau Ilse! Bei so alten Freunden wie wir es sind, ist so viel Zeremonie doch wirklich nicht nötig!“ lagte Franz Hormann verwurfsvoll. Und Klein Erla, die schon lange ungeduldig der zu erwartenden Fahrt entgegenzappelte, sekundierte eifrig:

„Aber Mutti, so sag' doch ja! Bati erlaubt's doch gern.“  
Fragend hob der Doktor den Kopf: „Ihr Gatte ist auch hier, Frau Ilse? Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen gestehen muß, daß ich weder den Namen noch den Rang Ihres Ehelebens weiß, so sehr hätte ich Sie aus den Augen verloren. Wenn nicht das reizende Kleine etwas auf meinem Arm da wäre, weiß Gott ich hätte Sie noch als Fräulein Ilse begrüßt, wie in früherer schöner Zeit.“

Ilse lachte hell auf: „Es ist schon ganz schönlich, wie unwillend Sie sind, Doktorchen!“

Und mit einer graziösen Verbeugung: „Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Frau Direktor Lindner.“

„Der neue Leiter der Überlandwerke!“ rief Hormann überrascht.

„... hat die hohe Ehre, mein Mann zu sein, gewiß“, ergänzte Ilse mit drohligem Pathos.  
„Das ist doch köstlich!“ freute er sich. „Da sehe ich nun im Aufsichtsrat der Überlandwerke und lege mich mit allem Eifer dafür ins Zeug, daß von den vielen Bewerbern gerade der Oberingenieur Lindner den Zuschlag erhält — und habe dabei nicht die blasseste Ahnung, daß ich damit der kleinen, lustigen Ilse von einst zur Würde einer Frau Direktor verhele.“

Aber nun kommen Sie, ja? Die Nachricht, daß wir Sie nun für immer in unserm lieben Bergstädtchen behalten dürfen, müssen wir Mama schon so schnell als möglich bringen.“

Er öffnete ihr die Türe zum Fond des schönen Adlerwagens und setzte das Kind neben sie in die Polster.  
Fast geräuschlos schob der prachtvoll ledernde Wagen die breite asphaltierte Straße hinunter.

Es war ein warmer, sonniger Frühlingstag und wo zwischen den schmalen, villenartigen Häusern der Blick nach Süden frei wurde, sah man fernhin die Kette der bayerischen Vorberge blauen.

Aber Frau Ilse hatte kein Auge für das liebliche Bild. In die Polster zurückgelehnt, ließ sie den Blick unverwandt auf Franz Hormann ruhen.

Die zwölf Jahre der Trennung hatten ihm nicht allzuviel anhaben können. Das Gesicht hatte zwar etwas von der früheren, fast frauenhaft weichen Rundung verloren, — es war härter, energischer geworden und um den Mund lag — namentlich wenn er ihn wie jetzt fest geschlossen hatte — ein Zug zielbewußter, unbeeugamer Willensstärke. Aber das Haar schmeichelte noch ganz wie einst in vollen, braunen Wellen um die hohe freie Stirn und aus den Augen leuchtete die gleiche Welt von Güte, die schon damals den schönen Zügen des jungen Krizes den so unendlich gewinnenden Stempel aufgedrückt hatte. (Fortsetzung folgt.)

